

Power to the Youth! Jugend und Widerstand

**Was ist Widerstand?
Widerstand und Kunst**

**Public Forum
Wien, 21. Jänner 2020**

Abstract

In cooperation with EDUCULT, the Austrian Institute for International Affairs and Dschungel Wien, the Austrian Network of the Anna Lindh-Foundation organised a Public Forum on January, 21 under the title “Power to the Youth: Youth and Resistance”. A Public Forum aspires to provide a free space in which everybody has the equal right to have his or her opinion heard and discussed. Around 30 persons, mainly young representatives of civil society organisations, political parties, educational institutions and social movements but also private citizens attended the meeting and reflected on the questions “What is resistance? Why do we need it? In what ways do young people express resistance? And what role can art play?”

Resistance was defined as the willingness and readiness to show and express disagreement with the current state of things be it through collective protest or the courage to stand up for our beliefs within society or through art. Capitalism, poverty, climate change, racism, performance pressure, discrimination and cyber-mobbing were identified as the key areas where resistance is nowadays most needed.

The audience elaborated on the responsibility and potential of the youth for resistance but also



highlighted the new and different challenges for the young generation of an economically and technologically changed world. Overall resistance proved to be an action that manifests itself in various forms and spaces. Collective protest within the Fridays for Future movement was only one form of resistance presented next to anti-discrimination initiatives, free performance of personality and sexual orientation in open spaces as well as resistance within and through performing

arts and poetry. Over the course of the discussion all these different aspects of resistance were critically reflected in a respectful and constructive atmosphere. An important take-away of the discussion was the existence and necessity for courageous and creative resistance of the youth to fight today's pressing societal and environmental challenges. Simultaneously, the willingness to listen and decisively react to these demands and concerns on the part of the older generation, politicians and institutions became equally apparent.

Summary Public Forum

Am 21. Jänner veranstaltete das österreichische Netzwerk der Anna Lindh-Stiftung im Dschungel Wien in Kooperation mit EDUCULT und dem Österreichischen Institut für internationale Politik (oiip) ein Public Forum mit dem Titel „Power to the Youth! Jugend und Widerstand“. Die Diskussion drehte sich rund um die Fragen: Was ist Widerstand? Wozu braucht es Widerstand und wie machen sich Jugendliche für ihre Anliegen stark? Welche Rolle spielt dabei Kunst bzw. wie kann Kunst Selbstermächtigung und Widerstand fördern? Das Forum öffnete Jugendlichen, VertreterInnen der Zivilgesellschaft, AktivistInnen sowie allen Interessierten einen Raum über Widerstand und seine Relevanz zu diskutieren. Das Public Forum, das in zwei Blöcke unterteilt war, bot die Möglichkeit, sich auf Augenhöhe mit anderen interessierten Personen auszutauschen. Fünfminütige Impulsstatements ausgewählter TeilnehmerInnen leiteten dabei die Diskussion. Insgesamt nahmen etwa 30 Personen, hauptsächlich VertreterInnen aus der Zivilgesellschaft, aus Bildungseinrichtungen sowie aus der Politik an der Veranstaltung teil.



Was ist Widerstand und wozu braucht es Widerstand?

Das Public Forum begann mit einem Beitrag von Yasmin Hafdeh, einer Künstlerin, die sich unter anderem mit Widerstand gegen Rassismus beschäftigt. Widerstand beginnt laut ihr bereits beim Reagieren (im Unterschied zu aktivem Agieren) auf Meinungen und Missstände, die von der Gesellschaft an uns herangetragen werden. In ihren Texten „Heldinnen“ und „Wo kommst du her“ macht sie im- und explizit auf patriarchale und rassistische Strukturen aufmerksam. Dabei weist sie in Form eines Poetry-Slams auf das Beispiel hin, dass sie immer wieder nach ihrer Herkunft gefragt wird – auch das stellt eine Form der Diskriminierung dar.

Mahsa Ghafari, Aktivistin bei SOS Mitmensch, beschrieb die permanente Bereitschaft Widerstand zu signalisieren als eines der wichtigsten Mittel zur Mitgestaltung von Politik. Es komme



darauf an, rechtzeitig zu widersprechen, um die Strukturen, in denen wir leben und zukünftig leben wollen, auf aktive Weise mitzugestalten und zu formen. Dies bedeute, gewohnte Denkmuster zu hinterfragen und darüber zu reflektieren, welche Denkpfade wir unbewusst immer weiter manifestieren, obwohl wir sie möglicherweise gar nicht mehr begehen wollen.

Grundsätzlich gäbe es zu viel Anpassung an ein System, in dem Lebenspläne stark vorgegeben sind und die Fragen auf welchen Lebens- und Produktionsweisen unser Wohlstand aufbaut zu wenig thematisiert werden, argumentiert Ghafari. Hier bedürfe es mehr Nachdenken, Hinterfragen und kritisches Reflektieren. Die Medienberichte über zahlreiche bewaffnete Konflikte und den

verantwortungslosen Umgang mit der Umwelt ließen Zweifel daran, ob dieses System, in dem ein kleiner Teil der Menschen sehr gut lebt und ein anderer großer Teil sich in Abhängigkeitsverhältnissen befindet, wirklich so gut funktioniert. „Es ist kein Zeichen von Gesundheit, an eine von Grund auf kranke Gesellschaft gut angepasst zu sein.“ zitiert sie Jiddu Krishnamurti.

In Reaktion darauf wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern es ausreiche, Widerstand *gegen* etwas zu leisten, wenn die Frage nach dem Widerstand *für* etwas noch eher verschwommen oder nicht klar definiert ist. Im Kontext dessen wurde auch die These der „Null-Bock“-Generation thematisiert und die große Erwartungshaltung der älteren Menschen an die junge Bevölkerung deutlich, die nur auf den Aktionismus der Jungen „gewartet“ hätten.

Ghafari und mehrere weitere TeilnehmerInnen betonen den enormen Druck, dem junge Menschen in diesem System heutzutage ausgesetzt sind. Die hohen schulischen Leistungsanforderungen und auch die Entwicklungen der Digitalisierung insbesondere Social Media führen häufig zu Überforderung bis hin zu psychischen Anpassungsstörungen. Diese neuen Dimensionen von psychischer Belastung innerhalb der jungen Generation seien für die ältere Generation häufig schwer nachzuvollziehen, deswegen jedoch nicht weniger relevant.

Inzwischen beteiligen sich junge Menschen nicht nur immer mehr an Protesten, sondern sind häufig die Hauptakteure des Widerstands. Dies zeige, dass sich viele eben nicht an die Regeln des Systems anpassen wollen. In diesem Rahmen wird die Frage aufgeworfen, ob Jugendliche möglicherweise dadurch leichter Widerstand leisten können, da ihnen die Missstände in einer Gesellschaft klarer erscheinen und sie sich durch weniger Gewohnheit im Vergleich zu Älteren noch klarer positionieren können.

Wie geht Widerstand?

Kollektiv in sozialen Bewegungen

Der zweite Block widmete sich der Frage, in welcher Form Widerstand geleistet werden kann. Lisa und Lucie von Fridays for Future berichten in diesem Kontext,

dass sie in der Schule auf die Bewegung „Fridays for Future“ aufmerksam geworden sind. Der kollektive Widerstand sei für beide der nächste logische Schritt nach der Umstellung des eigenen individuellen Lebensstils gewesen, um mehr Aufmerksamkeit für die Klimawandel- Thematik zu gewinnen. Die Angst vor der Zukunft und der ihrer Kinder sei der Hauptgrund für ihre Beteiligung an Fridays for Future. Kritik und Zweifel von außen gegenüber ihres Engagements empfanden sie nicht zwingend als demotivierend, sondern auch als eine Anregung für ein Reflektieren der eigenen Motive politischen Widerstand zu leisten.



Lisa und Lucie betonten außerdem, dass die Forderungen von Fridays for Future und die Proteste zwar sichtbar seien, aber Anliegen wie freier öffentlicher Nahverkehr, mehr Jugendbeteiligung in Entscheidungen und verbindlicher Klimaschutz nicht ausreichend

vorangetrieben würden. Gerade in reichen Ländern wie Österreich empfinden sie das „gutmütige Schulterklopfen“ der Älteren gepaart mit greenwashing und politischen Scheinlösungen als frustrierend.

Zivilcourage als alltäglicher Widerstand

Dr.in Bianca Schönberger, die Geschäftsführerin von ZARA (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit) begreift das aktive Training von Zivilcourage bei Kindern und Jugendlichen als eine Übung des alltäglichen Widerstands. Widerstand bedeutet für sie ein wertebasiertes soziales Verhalten, bei dem BürgerInnen eingreifen und Zivilcourage zeigen. Eben diese Frage des Eingreifens oder des „Nicht-Eingreifens“ definiere eine Gesellschaft. Widerstand startet demnach schon bei der Bereitschaft Zivilcourage zu zeigen. Durch Beratung und die

Durchführung von Workshops ist es das Anliegen von ZARA darzustellen, dass man keinen „schwarzen Gürtel“ braucht, um konstruktiv zivilen Widerstand zu leisten, ohne sich selbst dabei in reale Gefahr zu bringen. BürgerInnen könnten beispielsweise bereits durch das bloße physische Herantreten an eine Diskriminierungssituation oder ein bewusstes Anschauen des „Täters“ Präsenz demonstrieren und die Dynamik verändern.

Es sei wichtig, in solchen Situationen Verantwortung zu übernehmen, denn physische oder verbale Gewalt sei keine Privatangelegenheit und müsse öffentlich kritisiert werden. Insgesamt beobachtet Schönberger eine zunehmende Sensibilisierung und ein „genaueres Hinschauen“ der Bevölkerung. Gleichzeitig fände jedoch eine zunehmende Verrohung der Sprache statt, die sich nicht nur unter Jugendlichen und im Internet, sondern auch in Parlamentsdebatten feststellen lasse. Schönberger spricht damit auch die Problematik von Hasspostings und Cybermobbing an. Laut Ghafari wurden Rassismus und Diskriminierung unter der schwarz-blauen Regierung wieder salonfähiger. Es sei zu einem gewissen Gewöhnungseffekt an diskriminierende Begrifflichkeiten und Denkmuster gekommen.

Performance der eigenen Persönlichkeit

Eine andere Perspektive auf Widerstand hätten Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung (teilweise in Verbindung mit Fluchterfahrungen) bereits von Beginn an als „anders“ gesehen werden. Cécile Balbous von Queer Base beschreibt, dass das „claim your space“ innerhalb der Gesellschaft als ein bewusstes Einfordern des persönlichen Entfaltungsraums bereits eine Form des Widerstands sein kann – sei es durch eine große Regenbogenparade oder beispielsweise „nur“ durch Kleidung. Diese „performance“ der eigenen Persönlichkeit an sich kann bereits zu einer kritischen Masse werden, um das sehr binäre Geschlechterverständnis in unserer Gesellschaft zu überwinden. Allerdings sei insbesondere bei diesen Menschen, die durch Fluchterfahrung und sexuelle Orientierung doppelt diskriminiert werden, häufig die Frage zu stellen, wer sie schützt, sollten sie eine Form von Widerstand leisten. Aus diesem Grund käme es

auch vor, dass Widerstand nicht performt werden kann. Nicht jeder ist in der Lage – sei es aufgrund sprachlicher oder anderer Einschränkungen – aktiv Widerstand zu leisten bzw. seine Stimme zu erheben. Es gibt durchaus Situationen, wo betroffene Menschen nicht die notwendigen Ressourcen haben, um aufzustehen und sich zu verteidigen. In diesem Kontext wurde die Frage des Repräsentationsproblems, das dann entsteht, wenn man *für* Gefühle und Anliegen anderer Menschen spricht, kritisch diskutiert.

Sind privilegierte BürgerInnen insofern mehr verpflichtet Widerstand zu leisten? Denn diese hätten möglicherweise weniger gravierende Einbußen zu befürchten. Die DiskutantInnen waren sich uneinig, ob privilegiertere BürgerInnen tatsächlich mehr Widerstand zeigen oder nicht bzw. ob diese auch tatsächlich aktiv zu mehr Widerstand gedrängt werden sollten.

Festgehalten wurde zudem, dass bei jeder Gesellschaftskritik der geschichtliche Entstehungskontext von institutionellen, politischen und bürgerlichen Verhaltensmustern bedacht werden müsse, die unter anderem auch die Widerstandsbereitschaft einer Bevölkerung beeinflussen können.

Widerstand durch Kunst

Der letzte Teil der Veranstaltung widmete sich dem Konnex zwischen Kunst und Widerstand. Dabei wurden unterschiedliche Kunstformen, die Widerstand forcieren sollen, aufgezeigt.

Yasmin Hafdeh beschreibt in diesem Zusammenhang den Poetry-Slam als eines der ursprünglich unelitärsten Formate für KünstlerInnen, sich frei zu äußern. Die einzigen Regeln seien, dass die Texte selbst geschrieben sind. Das freie Sprechen ihrer



kritischen Meinung durch kunstvoller Sprache und Rhythmik veranschaulicht eine literarische Form des Widerstands.

Theaterpädagogin Vero Gmeindl vom Forum Theater beschreibt, wie Widerstand durch Kunst und künstlerisches Tun erlebbar und erlernbar werden kann. Durch

ihr antrainiertes Wertesystem sind Kinder ihrer Erfahrung nach zunächst instinktiv gegen Darstellungen in Kunstform, da sie diese nicht so schnell rational erfassen können. Konkret erarbeitet Gmeindl Situationen, in denen



Kinder in einer Theatergruppe (oder das Publikum während eines Theaterstücks) Situationen aktiv unterbrechen müssen, sollten sie ihnen moralisch nicht vertretbar erscheinen. Daraufhin kann die Situation im geschützten Rahmen diskutiert und selbst weitergestaltet werden.

Sie berichtet wie Missstände im Theater sichtbar gemacht werden können, die uns Situationen auf andere Art wahrnehmen lassen. Menschen, die in einer Diskussion beispielsweise nicht empathisch argumentieren, können durch Kunst und Theater emotional berührt und involviert werden. Durch Schauspielerei und Darstellung wird die selbstermächtigende Komponente von Kunst erfahrbar, was zu mehr Autonomie, Selbstbewusstsein und damit auch Widerstandsbereitschaft führen kann.

Insgesamt wurden in der Diskussion verschiedene Beweggründe, Formen und Ausdrucksformen von Widerstand auf gelungene Weise präsentiert. Die Form des Public Forums ermöglichte einen Austausch und eine direkte kritische Reflektion der eingebrachten Gedanken, Meinungen und Erfahrungen, die auch die unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Generationen und diverser gesellschaftlicher Gruppen miteinbezieht.

Public Forum: Power to the Youth!

Zusammenfassung: Larissa Wehrle

In Kooperation mit:

